

JOHANNES CALVIN

Unterricht in
der christlichen Religion
Institutio
Christianae Religionis





Johannes Calvin

Unterricht in der christlichen Religion
Institutio Christianae Religionis

Nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet
von Otto Weber

Im Auftrag des Reformierten Bundes bearbeitet und neu herausgegeben
von Matthias Freudenberg

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

4., unveränderte Nachauflage

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe

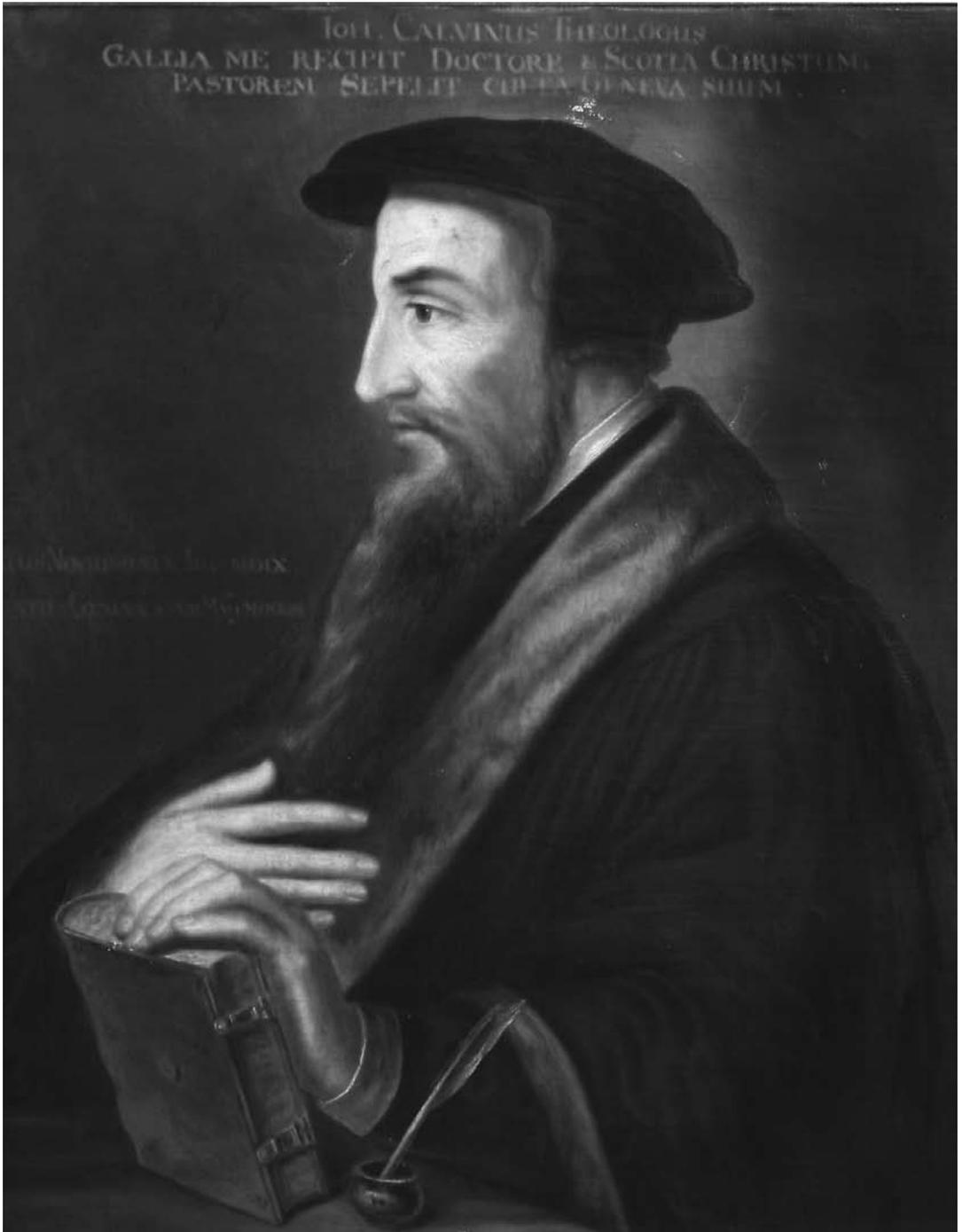
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel, Brill
Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf
DTP: Jörg Schmidt

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-52400-9



Unbekannter Meister des 18. Jh.
Öl auf Leinwand, 62 x 52 cm
Ev.-ref. Kirchengemeinde Erlangen

Geleitwort

„... ein Schlüssel und eine Tür zu einem guten und rechten Verständnis der Heiligen Schrift“

Mit diesen Worten hat Johannes Calvin selbst das Ziel seiner mehrfach in überarbeiteter Form vorgelegten „Institutio Christianae Religionis“ beschrieben. Indirekt hat er damit auch zu erkennen gegeben, wessen sie sich verdankt: einem intensiven Bibelstudium, einer Auseinandersetzung mit den biblischen Texten auf höchstem Niveau. Calvin versteht sich hier als Ausleger der Heiligen Schrift, auch wenn die „Institutio“ als Katechismus angelegt ist, als Katechismus für die Gebildeten, erschien sie doch zuerst jeweils in Latein, um dann ins Französische und später auch ins Deutsche übersetzt zu werden.

Die verschiedenen Überarbeitungen (von 1536 über 1539, 1543 und 1550 bis zur letzten Fassung von 1559) zeigen, dass dieser Katechismus kein orthodoxes, gleichsam abgeklärtes Werk war bzw. blieb. Auch der manchmal recht polemische Stil zeigt, dass dieser „Unterricht“ in Auseinandersetzung und an konkreten Herausforderungen sich abarbeitend entstanden ist, als ein wichtiges Buch der Kirche, sie mit prägend, von ihrer Entwicklung immer wieder herausgefordert und an den biblischen Grundlegungen immer wieder erneuert – reformiert.

Als ein solches Buch der Kirche wurde sie gelesen und so durch die Jahrhunderte zu einem, wenn nicht dem wichtigsten Buch der reformierten Reformation: Für die französischsprachige reformierte Kirche wurde es zum theologischen Lehrbuch und über Frankreich hinaus infolge der vielen in Genf studierenden Theologen zum Dokument, auf das sich die reformierten Theologen in den verschiedenen Ländern ausrichteten.

Für mehrere Jahre war diese Ausrichtung in Deutschland nur noch schwer möglich: Die von Otto Weber besorgte und mehrfach nachgedruckte Übersetzung ins Deutsche war nicht mehr greifbar. Ein Nachdruck der letzten Ausgabe im inzwischen für viele jüngere Theologinnen und Theologen schwer lesbar gewordenen Fraktursatz schien nicht ratsam. Umso mehr freuen wir uns, dass die Institutio für das Jahr 2009 wieder auf Deutsch greif- und lesbar wird: 450 Jahre nach ihrer letzten Überarbeitung, 500 Jahre nach der Geburt Johannes Calvins.

Zu danken ist das im Wesentlichen Prof. Dr. Matthias Freudenberg. Er hat die Idee, die vorliegende Scan-Erfassung des Textes nicht nur für das Internet, sondern auch für eine Buchausgabe zu bearbeiten, konsequent und sorgfältig umgesetzt. Die Übersetzung Otto Webers liegt so, in der von ihm beschriebenen Weise (s. S. 9f.) bearbeitet und herausgegeben, endlich wieder lesefreundlich und „gebrauchsfertig“ vor.

Zu danken ist dafür ebenfalls den beteiligten Verlagen, dem foedus-verlag und dem Neukirchener Verlag, die die „Institutio“ gemeinsam verantwortet publizieren.

Die Institutio zielt auf ein gutes und rechtes Verständnis der Heiligen Schrift. Und sie endet mit den Worten: laus deo – Lob sei Gott. Dass am Ende der durch die Ausrichtung an der Institutio Johannes Calvins entstehenden Denk- und Lebensbewegungen auch heute dieser Satz steht, das wünschen wir, gerade auch für unsere sich immer wieder nach Gottes Wort reformierenden reformierten Kirchen.

Fritz Baarlink, Evangelisch-altreformierte Kirche
D. Peter Bukowski, Reformierter Bund in Deutschland
Dr. Martin Dutzmann, Lippische Landeskirche
Jann Schmidt, Evangelisch-reformierte Kirche
Ingo Sengebusch, Bund Evangelisch-reformierter Kirchen in Deutschland

Einführung

Als Johannes Calvin im Sommer 1559 die „Institutio Christianae Religionis“ dem Genfer Buchdrucker Robert Estienne zur Publikation überreicht hatte, staunte er selber darüber, wie aus dem kleinen Handbuch von 1536 nun ein mit 80 Kapiteln sehr umfangreiches und laut Untertitel „beinahe neues Werk“ geworden ist. Nahezu 25 Jahre seines Lebens hat Calvin auf die Arbeit an der „Institutio“ verwendet, die mehrere Entwicklungen durchlaufen hat: von der Erstfassung 1536 mit fünf Kapiteln über erweiterte und überarbeitete Fassungen von 1539 (frz. 1541) und 1543 (frz. 1545), 1550 (frz. 1551) bis zur Endfassung 1559 (frz. 1560) mit vier umfangreichen Büchern. Nach eigener Aussage in der Vorrede war Calvin solange nicht mit seinem Werk zufrieden, „bis ... es in die jetzt vorgelegte Ordnung gebracht“ war. Im Winter 1558/59 nahm er, von Krankheit begleitet, die Anstrengung auf sich, die letzte Ausgabe der „Institutio“ in lateinischer Sprache abzufassen. Sie galt schon bald nicht nur als reifer Ausdruck seiner Theologie, sondern auch als prägendes evangelisches Lehrbuch der Reformation. Es sollte laut Vorrede dazu dienen, „die Kandidaten der heiligen Theologie so zum Lesen des göttlichen Wortes vorzubereiten und anzuleiten, dass sie einen leichten Zugang zu ihm haben und sich in ihm mit ungehindertem Schritt vorwärtsbewegen können“.

Seit seinem Erscheinen wurde die „Institutio“ für Reformierte in der ganzen Welt zu einem der wichtigsten Bücher ihrer eigenen konfessionellen Tradition. Durch das aufmerksame und nachdenkliche Studieren biblischer Aussagen und Texte der Kirchenväter gelangte Calvin zu einer theologischen Gesamtsicht des christlichen Glaubens, die bis heute ihresgleichen sucht. Weit über die reformierten Kirchen hinaus liegt mit der „Institutio“ ein Werk vor, welches das Wirken des dreieinigen Gottes zugunsten der Menschen und der Welt ausführlich entfaltet. In ihm erfahren die Lesenden elementare Hilfestellungen und Vergewisserung bei ihren Fragen nach Sinn und Ziel des christlichen Lebens. Insofern liefert Calvin einen Beitrag nicht nur zur Lehre, sondern zum gelebten christlichen Glauben. Den Ausgangspunkt bilden Ausführungen zur Gotteserkenntnis und zur Selbsterkenntnis, zu denen der Mensch mit Hilfe der Heiligen Schrift angeleitet wird (Buch I). Es folgen die Bücher über die Erlösung durch Jesus Christus (Buch II), über

die Teilhabe am Heil aufgrund der Wirkung des Heiligen Geistes (Buch III) und über das Leben der Kirche und ihre Sakramente (Buch IV).

Bereits 1572 erschien in Heidelberg eine erste deutsche Übersetzung, der im 19. Jahrhundert eine Neuübersetzung von Buch I und II durch Friedrich Adolf Krummacher (Elberfeld 1823) und zum Calvinjubiläum 1909 eine gekürzte Übertragung ins Deutsche durch Ernst Friedrich Karl Müller folgten. Die Tatsache, dass die einzige Gesamtübersetzung aus dem 16. Jahrhundert stammt, bewegt in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts den Göttinger Professor für Reformierte Theologie Otto Weber (1902–1966), unter deutlichem Bezug auf Müllers Auswahlübersetzung die Arbeit einer Übertragung sämtlicher vier Bücher auf sich zu nehmen. Im Vorwort zum ersten Teilband (1936) erklärt Weber seine Absicht, „das wichtigste Dokument [von Calvins] Arbeit, seines Wollens und Denkens“ in deutscher Sprache zugänglich machen zu wollen: Es diene nicht nur dem Verständnis Calvins, sondern des reformierten Protestantismus überhaupt (Vorwort, IX). Bereits 1937 und 1938 legte Weber die weiteren Teilbände vor und schloss sein Werk ab. Insgesamt sechs Neuauflagen, nun in einem Band, erfolgten zwischen 1955 und 1997. Diese sind inzwischen vergriffen. Zum Calvinjubiläumsjahr 2009 wird mit der vorliegenden Neuauflage von Webers Übersetzung Calvins Hauptwerk in deutscher Sprache wieder zugänglich gemacht. Als Ergänzung zu Webers Text wird der Neuauflage eine vom Herausgeber vorgenommene Übersetzung von Calvins „Vorrede an den Leser“ beigegeben.

Gegenüber früheren Auflagen wurden der Fraktursatz in lateinische Schrift übertragen und weitere behutsame Änderungen vorgenommen: Webers Inhaltsangaben der Abschnitte am Textrand erschienen ebenso wie die wenigen Anmerkungen zu den lateinischen Textfassungen verzichtbar. Ins Inhaltsverzeichnis wurden zugunsten der Übersichtlichkeit nur die Buch- und Kapitelüberschriften aufgenommen, ergänzt um einen Überblick über die Themen in den vier Büchern. Gravierend ist der aus Gründen des Gesamtumfangs erforderliche Verzicht auf ein ausführliches Register; zur anfänglichen Orientierung dient ein knapp gehaltenes Verzeichnis der Hauptbegriffe, in dem auf die wichtigsten Textabschnitte hingewiesen wird. Die alte Rechtschreibung

und Webers Bibelstellenabkürzungen wurden beibehalten. Offensichtliche Druckfehler und Irrtümer wurden berichtigt. Weiterhin wurden Angleichungen an die heute allgemein übliche Dokumentation der Bibelstellen- und Quellenangaben sowie der Interpunktion vorgenommen. Ferner haben wir auf Hervorhebungen durch Wortsperrungen verzichtet, um das Interesse auf das Ganze des Textes statt auf einzelne Schlüsselbegriffe zu lenken.

Wuppertal, im Frühjahr 2008

Matthias Freudenberg

Eine Vorstufe für die Neuauflage war die Scane Erfassung des Textes durch Mitarbeitende des Instituts für Reformationsforschung der Theologischen Universität Apeldoorn. Dem Leiter, Prof. Dr. Herman Selderhuis, und seinen Mitarbeitenden danken wir für die Kooperation. Bei den wiederholten Korrekturdurchgängen haben die wissenschaftlichen Hilfskräfte stud. theol. Daniela Dittrich, Manja Grabner und Tabina Höver wertvolle Dienste geleistet, für die ich danke.

Inhaltsübersicht

Buch I

Erkenntnis Gottes des Schöpfers

Kapitel 1-5	Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis
Kapitel 6-9	Autorität der Heiligen Schrift
Kapitel 10	Gegen den Götzendienst
Kapitel 11 und 12	Gegen die Verehrung der Bilder
Kapitel 13	Gottes Dreieinigkeit
Kapitel 14	Schöpfung der Welt. Engel und Teufel
Kapitel 15	Erschaffung des Menschen
Kapitel 16-18	Gottes Vorsehung

Buch II

Erkenntnis Gottes als des Erlösers

Kapitel 1-5	Sünde und freier Wille
Kapitel 6	Bund
Kapitel 7-9	Gesetz und die Zehn Gebote
Kapitel 10 und 11	Altes und Neues Testament
Kapitel 12	Jesus Christus als Mittler
Kapitel 13	Göttliche und menschliche Natur Jesu Christi
Kapitel 14	Fleischwerdung Jesu Christi
Kapitel 15	Drei Ämter Jesu Christi
Kapitel 16 und 17	Werk des Erlösers

Buch III

Empfang der Gnade Jesu Christi und ihre Wirkungen

Kapitel 1	Heiliger Geist
Kapitel 2	Glaube
Kapitel 3	Buße
Kapitel 4	Beichte
Kapitel 5	Ablaß und Fegefeuer
Kapitel 6-10	Christliches Leben und Heiligung
Kapitel 11-18	Rechtfertigung und gute Werke
Kapitel 19	Christliche Freiheit
Kapitel 20	Gebet
Kapitel 21-24	Erwählung
Kapitel 25	Auferstehung der Toten

Buch IV

Äußere Mittel, durch die Gott in die Gemeinschaft mit Jesus Christus einlädt und in ihr bewahrt

Kapitel 1 und 2	Wesen und Kennzeichen der Kirche
Kapitel 3 und 4	Ämter der Kirche
Kapitel 5-7	Römisches Papsttum
Kapitel 8-11	Lehrautorität, Konzilien, Kirchensatzungen und Kirchenrecht

Kapitel 12	Kirchenzucht
Kapitel 13	Gelübde
Kapitel 14	Sakramente
Kapitel 15 und 16	Taufe
Kapitel 17	Abendmahl
Kapitel 18	Ablehnung des Meßopfers
Kapitel 19	Ablehnung der Siebenzahl der Sakramente
Kapitel 20	Staat und Kirche

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	7
Einführung	9
Inhaltsübersicht	11
Inhaltsverzeichnis	13
Vorrede	19
Erstes Buch Von der Erkenntnis Gottes als des Schöpfers	21
Kapitel 1 Die Erkenntnis Gottes und die Selbsterkenntnis stehen in Beziehung zueinander. Das Wesen dieses Zusammenhangs soll hier gezeigt werden	23
Kapitel 2 Wesen und Aufgabe der Gotteserkenntnis	24
Kapitel 3 Die Gotteserkenntnis ist dem Menschen innerlich von Natur eingepflanzt	26
Kapitel 4 Die Kunde von Gott wird durch Unwissenheit und Bosheit unterdrückt und verderbt	27
Kapitel 5 Aus der Erschaffung und fortdauernden Regierung der Welt strahlt uns eine Kunde von Gott entgegen	29
Kapitel 6 Wer zu Gott, dem Schöpfer, gelangen will, der muß die Schrift zum Leiter und Lehrer haben	38
Kapitel 7 Das Ansehen der Schrift beruht auf dem Zeugnis des Geistes. Dadurch allein gewinnt sie unzweifelhafte Autorität, und es ist eine gotteshässliche Menschensatzung, daß ihre Glaubwürdigkeit vom Urteil der Kirche abhängt	40
Kapitel 8 Soweit die menschliche Vernunft reicht, gibt es hinreichend sichere Beweise, um die Glaubwürdigkeit der Schrift zu bestätigen	44
Kapitel 9 Die Schwärmer, welche die Schrift fahren lassen und nur zu unmittelbarer Offenbarung kommen wollen, zerstören alle Grundfesten der Frömmigkeit	49

Kapitel 10

Die Schrift setzt zur Abwehr alles Aberglaubens den wahren Gott allen Göttern der Heiden stracks entgegen 51

Kapitel 11

Es ist Sünde, Gott sichtbare Gestalt beizulegen. Völliger Abfall vom wahren Gott ist es, wenn man sich Götzenbilder macht 53

Kapitel 12

Gott wird von den Götzen unterschieden, damit er einzig und allein geehrt werde 62

Kapitel 13

Die Schrift lehrt uns schon aus der Schöpfung erkennen, daß ein einiges göttliches Wesen in drei Personen sei 64

Kapitel 14

Schon an der Erschaffung der Welt und aller Dinge unterscheidet sich nach der Schrift der wahre Gott durch deutliche Kennzeichen von den Götzen 84

Kapitel 15

Von der Erschaffung des Menschen, den Fähigkeiten seiner Seele, vom Ebenbilde Gottes, dem freien Willen und der ursprünglichen Reinheit der menschlichen Natur 96

Kapitel 16

Gott erhält und schützt die von ihm erschaffene Welt und regiert sie bis ins einzelne mit seiner Vorsehung 103

Kapitel 17

In welcher Richtung und unter welchem Gesichtspunkt diese Lehre anzuwenden sei, damit man ihres Segens gewiß werde 110

Kapitel 18

Gott bedient sich auch der Taten der Gottlosen und lenkt ihre Gedanken, um seine Gerichte zu vollstrecken. Aber er selbst bleibt dabei von jeglichem Vorwurf frei 120

Zweites Buch

Von der Erkenntnis Gottes als des Erlösers in Christo 125

Kapitel 1

Durch den Fall und die Abtrünnigkeit des Adam ist das ganze Menschengeschlecht dem Fluch verfallen und hat seine ursprüngliche Reinheit verloren. Die Lehre von der Erbsünde 127

Kapitel 2

Der Mensch ist jetzt des freien Willens beraubt und elender Knechtschaft unterworfen 134

Kapitel 3

Aus der verderbten Natur des Menschen kommt nichts als Verdammliches 151

Kapitel 4

Wie Gott im Herzen des Menschen wirkt 162

Kapitel 5	
Abwehr der Einwürfe, die man zur Verteidigung des freien Willens vorzubringen pflegt	166
Kapitel 6	
Der verlorene Mensch muß in Christus seine Erlösung suchen	179
Kapitel 7	
Das Gesetz ist nicht dazu gegeben, um das Volk des Alten Bundes bei sich selbst festzuhalten, sondern um die Hoffnung auf das Heil in Christus bis zu seinem Kommen zu bewahren	183
Kapitel 8	
Auslegung des sittlichen Gesetzes (der Zehn Gebote)	193
Kapitel 9	
Christus war zwar schon den Juden unter dem Gesetz bekannt. Er tritt uns aber erst im Evangelium klar entgegen	223
Kapitel 10	
Von der Ähnlichkeit des Alten und Neuen Testaments	226
Kapitel 11	
Vom Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testament	238
Kapitel 12	
Um das Mittleramt ausrichten zu können, mußte Christus Mensch werden	246
Kapitel 13	
Christus hat wahrhaft unser menschliches Fleisch angenommen	252
Kapitel 14	
Wie die beiden Naturen die Person des Mittlers bilden	257
Kapitel 15	
Wollen wir wissen, wozu Christus vom Vater gesandt ward und was er uns gebracht hat, so müssen wir vornehmlich sein dreifaches Amt – das prophetische, königliche und priesterliche – betrachten	263
Kapitel 16	
Wie Christus das Werk des Erlösers getan und uns das Heil erworben hat. Hier ist also vom Tod, von der Auferstehung und von der Himmelfahrt Christi die Rede	268
Kapitel 17	
Es ist recht gesagt und trifft den Sinn der Sache, wenn es heißt: Christus hat uns Gottes Gnade und das Heil durch sein Verdienst erworben	281
Drittes Buch	
Auf welche Weise wir der Gnade Christi teilhaftig werden, was für Früchte uns daraus erwachsen und was für Wirkungen sich daraus ergeben	287
Kapitel 1	
Was von Christus gesagt ist, das kommt uns durch das verborgene Wirken des Geistes zugute	289

Kapitel 2	
Vom Glauben, seinem Wesen und seinen Eigenschaften	291
Kapitel 3	
Durch den Glauben werden wir wiedergeboren. Hier ist von der Buße zu sprechen	320
Kapitel 4	
Alles, was sich die Klüglinge in ihren Schulen von der Buße zusammenschwatzen, ist sehr weit von der Reinheit des Evangeliums entfernt. Hier ist auch von der Beichte und der Genugtuung zu sprechen	337
Kapitel 5	
Von den Anhängseln zur Lehre von den genugtuenden Werken, nämlich vom Ablass und vom Fegefeuer	365
Kapitel 6	
Von dem Leben eines Christenmenschen. Vor allem, mit welchen Gründen uns die Schrift dazu ermahnt	373
Kapitel 7	
Die Hauptsumme des christlichen Lebens. Hier ist von der Selbstverleugnung zu reden	376
Kapitel 8	
Vom Tragen des Kreuzes als einem Stück der Selbstverleugnung	383
Kapitel 9	
Vom Trachten nach dem zukünftigen Leben	389
Kapitel 10	
Wie wir das gegenwärtige Leben und seine Mittel gebrauchen sollen	393
Kapitel 11	
Von der Rechtfertigung durch den Glauben. Was bedeutet der Ausdruck und um was handelt es sich in der Sache?	396
Kapitel 12	
Soll uns die Rechtfertigung aus Gnaden zur ersten Gewißheit werden, so müssen wir unser Herz zu Gottes Richterstuhl erheben	413
Kapitel 13	
Zwei Hauptpunkte, die bei der Rechtfertigung aus Gnaden Beachtung erfordern	418
Kapitel 14	
Vom Anfang und vom beständigen Fortschreiten der Rechtfertigung	421
Kapitel 15	
Was man vom Verdienst der Werke rühmt, macht Gottes Lobpreis für das Zustandebringen der Gerechtigkeit, zugleich aber auch die Heilsgewißheit zunichte	433
Kapitel 16	
Widerlegung der Schmähungen, mit denen die Papisten unsere Lehre in schlechten Ruf zu bringen versuchen	438
Kapitel 17	
Wie lassen sich die Verheißungen des Gesetzes mit denen des Evangeliums vereinigen?	441

Kapitel 18

Es geht nicht an, vom Lohn auf die Gerechtigkeit aus den Werken zu schließen 452

Kapitel 19

Von der christlichen Freiheit 460

Kapitel 20

Vom Gebet, das die vornehmste Übung des Glaubens ist und durch das wir alle Tage Gottes Gaben ergreifen 469

Kapitel 21

Von der ewigen Erwählung, kraft deren Gott die einen zum Heil, die anderen zum Verderben vorbestimmt hat 510

Kapitel 22

Bekräftigung dieser Lehre aus Zeugnissen der Heiligen Schrift 516

Kapitel 23

Widerlegung der Verleumdungen, mit denen man diese Lehre zu allen Zeiten unbillig beladen hat 525

Kapitel 24

Die Erwählung wird durch Gottes Berufung bekräftigt. Die Verworfenen aber ziehen sich die gerechte Verdammnis zu, zu der sie bestimmt sind 535

Kapitel 25

Von der letzten Auferstehung 549

Viertes Buch

Von den äußeren Mitteln oder Beihilfen, mit denen uns Gott zu der Gemeinschaft mit Christus einlädt und in ihr erhält 563

Kapitel 1

Von der wahren Kirche, mit der wir die Einheit halten müssen, weil sie die Mutter aller Frommen ist 565

Kapitel 2

Vergleich der falschen Kirche mit der wahren 582

Kapitel 3

Von den Lehrern und Dienern der Kirche, ihrer Erwählung und ihrer Amtspflicht 589

Kapitel 4

Vom Zustand der Alten Kirche und von der Regierungsweise, die vor dem Papsttum in Übung stand 598

Kapitel 5

Die alte Form des Kirchenregiments ist durch die Tyrannei des Papsttums völlig zugrunde gerichtet worden 606

Kapitel 6

Von der Obergewalt des römischen Stuhles 616

Kapitel 7

Vom Beginn und vom Wachstum des römischen Papsttums, bis es zu seiner heutigen Hoheit emporgestiegen ist, durch welche die Freiheit der Kirche unterdrückt und zugleich alles rechte Maß umgestürzt worden ist 625

Kapitel 8

Von der Macht der Kirche im Bezug auf die Glaubenssätze und mit was für einer zügellosen Willkür diese im Papsttum zur Verfälschung aller Reinheit der Lehre benutzt worden ist 642

Kapitel 9

Von den Konzilien und ihrer Autorität 651

Kapitel 10

Von der gesetzgebenden Gewalt der Kirche, in welcher der Papst samt den Seinen die Seelen einer grausamen Tyrannei und Quälerei unterworfen hat 659

Kapitel 11

Von der Rechtsprechung der Kirche und deren Mißbrauch, wie er im Papsttum zu sehen ist 678

Kapitel 12

Von der Zucht der Kirche, wie sie vornehmlich in den Strafen und im Bann geübt wird 688

Kapitel 13

Von den Gelübden, durch deren unbesonnenes Aussprechen sich jedermann jämmerlich in Stricke gelegt hat 703

Kapitel 14

Von den Sakramenten 717

Kapitel 15

Von der Taufe 733

Kapitel 16

Die Kindertaufe steht mit Christi Stiftung und mit dem Wesen des Zeichens aufs beste im Einklang 745

Kapitel 17

Vom Heiligen Abendmahl des Herrn und was es uns bringt 766

Kapitel 18

Von der päpstlichen Messe, einer Heiligtumsschändung, durch die das Abendmahl Christi nicht nur entweiht, sondern zunichte gemacht worden ist 806

Kapitel 19

Von den fünf fälschlich so genannten Sakramenten. Hier wird erklärt, daß die fünf anderen Sakramente, die man bisher allgemein für solche gehalten hat, keine Sakramente sind. Auch wird gezeigt, welche Art sie tragen 817

Kapitel 20

Vom bürgerlichen Regiment 838

Register der Hauptbegriffe

859

Vorrede zur Institutio Christianae Religionis von 1559

Johannes Calvin an den Leser

Da ich bei der Erstausgabe meines Werkes den Erfolg, den der Herr mir in seiner unendlichen Güte geschenkt hat, keineswegs erwartete, hatte ich sie im Wesentlichen – wie es bei kleinen Werken üblicherweise geschieht – rasch fertig gestellt. Als ich aber erkannte, dass nahezu alle Frommen sie mit einem Wohlwollen aufgenommen haben, das ich niemals zu erwarten und auch nicht zu erhoffen gewagt hätte, so dass ich von Herzen empfand, es werde mir viel mehr entgegengebracht, als ich verdient hatte: Da hielt ich es für eine große Undankbarkeit, wenn ich nicht versucht hätte, diesem auf mich gerichteten Drängen, das meinen tätigen Einsatz von selbst beflügelte, zumindest entsprechend meiner Schwachheit nachzukommen. Und dies habe ich nicht nur in der zweiten Ausgabe versucht, sondern sooft das Werk seitdem gedruckt wurde, habe ich es durch einige Ergänzungen bereichert. Obwohl ich nun die damals aufgewendete Mühe nicht bereut habe, war ich doch solange nicht mit mir zufriedenen, bis ich es in die jetzt vorgelegte Ordnung gebracht habe. Jetzt vertraue ich darauf, etwas herausgegeben zu haben, das durch euer aller Urteil gebilligt wird. Gewiss, für den Einsatz, mit dem ich mich diesem Dienst gegenüber der Kirche Gottes gewidmet habe, kann als glänzendes Zeugnis angeführt werden, dass ich im vergangenen Winter in der Annahme, mir werde vom Wechselfieber der Tod angekündigt, mich umso weniger geschont habe, je mehr die Krankheit auf mir lastete: Wollte ich doch das vorliegende Buch hinterlassen, um der so freundlichen Aufforderung der Frommen mit einigem Dank zu begegnen. Zwar wäre mir daran gelegen gewesen, dass das schneller geschehen wäre, aber das Tempo reicht aus, wenn es hinlänglich gut ist. In meinen Augen ist es aber dann rechtzeitig erschienen, wenn ich merke, dass es der Kirche Gottes noch reichere Frucht als zuvor gebracht hat. Das ist mein einziger Wunsch.

Es würde in der Tat schlimm um mich bestellt sein, wenn ich mich allein mit der Anerkennung bei Gott zufrieden gäbe und mir nicht einerseits die dummen und verkehrten Urteile unerfahrener Menschen und andererseits die ungerechten und böswilligen Urteile schlechter Menschen zu-

wider wären. Denn obwohl Gott meinen Geist ganz und gar für den Einsatz zur Förderung seines Reiches und zum Dienst am öffentlichen Wohl ausersehen hat, und ich mir auch vollkommen im Klaren bin und ihn selbst und die Engel dafür als Zeugen habe, dass ich seit Übernahme des Dienstes eines Lehrers der Kirche einzig darauf aus war, der Kirche durch mein Eintreten für die reine Lehre der Frömmigkeit Nutzen zu bringen: So glaube ich doch, dass kein anderer mit mehr Verleumdungen angegriffen, verletzt und geschunden wird. Als diese Vorrede schon im Druck war, erhielt ich die zuverlässige Kunde, dass in Augsburg, wo der Reichstag stattfand, das Gerücht gestreut und an den Fürstenhöfen empörend begierig aufgenommen wurde, ich sei zum Papsttum abgefallen. Das ist wahrlich die Dankbarkeit von Leuten, denen die vielen Beispiele meiner Standfestigkeit keineswegs verborgen sind. Wie diese die abscheuliche Verleumdung widerlegen, so müssten sie mich vor ihr bei allen gerechten und menschlichen Richtern schützen. Der Teufel mit seiner Anhängerschaft täuscht sich aber, wenn er meint, er könne mich beim Auftürmen von widerlichen Lügen durch diese Niederträchtigkeit entweder schwächen oder nachgiebiger machen. Denn ich vertraue darauf, dass Gott mir nach seiner unendlichen Güte ermöglichen wird, mit gleichbleibender Ausdauer auf der Bahn seiner heiligen Berufung zu verharren. Davon liefere ich frommen Lesern mit dieser Ausgabe einen neuen Beweis.

Weiterhin habe ich bei dieser Arbeit die Absicht verfolgt, die Kandidaten der heiligen Theologie so zum Lesen des göttlichen Wortes vorzubereiten und anzuleiten, dass sie einen leichten Zugang zu ihm haben und sich in ihm mit ungehindertem Schritt vorwärtsbewegen können. Denn ich meine, die Summe der Religion in allen Abschnitten so zusammengefasst und in einer solchen Anordnung dargestellt zu haben, dass es jedem, der sich richtig daran hält, nicht schwer fallen dürfte zu entscheiden, was er insbesondere in der Schrift suchen und auf welches Ziel er alles in ihr Enthaltene ausrichten soll. Wenn ich, nachdem so gleichsam der Weg gebahnt ist, künftig* Auslegungen der Schrift herausgeben werde, dann werde ich diese immer auf eine knappe Darlegung beschränken, da es entbehrlich ist, über die Lehrinhalte lange Auseinander-

setzungen zu führen und sich über die Hauptbegriffe auszubreiten. Durch dieses Vorgehen wird der fromme Leser von großem Verdruß und Erschöpfung entlastet – vorausgesetzt, er nähert sich dem Inhalt, indem er über die Kenntnis des vorliegenden Werkes als einer unverzichtbaren Voraussetzung verfügt. Weil aber der Sinn dieses Vorhabens in meinen so zahlreichen Kommenta-

ren wie in einem Spiegel klar ans Licht tritt, lasse ich mein Vorgehen für sich selbst sprechen statt es mit Worten zu erklären.

Leb wohl, lieber Leser. Wenn du irgendeine Frucht aus meinen Bemühungen empfangst, hilf mir mit deinen Gebeten bei Gott, unserem Vater.

Genf, am 1. August im Jahr 1559

Die Leute, die ich mit einem kleinen Büchlein verteidigen wollte, sorgten durch ihren Lerneifer dafür, dass ein großer Band daraus wurde.

Ich bekenne, dass ich zu denen gehöre, die beim Voranschreiten schreiben und beim Schreiben voranschreiten (Augustin, Brief 143,2).

* Dieser Satz stammt aus dem Vorwort der Institutio-Ausgabe von 1539; im Jahr 1559 waren die meisten Kommentare Calvins bereits erschienen.

Erstes Buch

Von der Erkenntnis Gottes als des Schöpfers

Erstes Kapitel

Die Erkenntnis Gottes und die Selbsterkenntnis stehen in Beziehung zueinander. Das Wesen dieses Zusammenhangs soll hier gezeigt werden

I,1,1

All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfaßt im Grunde eigentlich zweierlei: die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen vielfältig zusammen, und darum ist es nun doch nicht so einfach zu sagen, welche denn an erster Stelle steht und die andere aus sich heraus bewirkt.

Es kann nämlich erstens kein Mensch sich selbst betrachten, ohne sogleich seine Sinne darauf zu richten, Gott anzuschauen, in dem er doch „lebt und webt“ (Apg. 17,28). Denn all die Gaben, die unseren Besitz ausmachen, haben wir ja offenkundig gar nicht von uns selber. Ja, selbst unser Dasein als Menschen besteht doch nur darin, daß wir unser Wesen in dem einigen Gott haben (*nihil aliud ... quam in uno Deo subsistentia*)! Und zweitens kommen ja diese Gaben wie Regentropfen vom Himmel zu uns hernieder, und sie leiten uns wie Bächlein zur Quelle hin.

Noch viel deutlicher aber wird gerade in unserer Armut der unermeßliche Reichtum aller Güter erkennbar, der in Gott wohnt. Besonders zwingt uns der jämmerliche Zerfall, in den uns der Abfall des ersten Menschen hineingestürzt hat, unsere Augen emporzurichten: Hungrig und verschmachtet sollen wir von Gott erleben, was uns fehlt, aber zugleich auch in Furcht und Erschrecken lernen, demütig zu sein. Denn der Mensch birgt ja in jeder Hinsicht eine Welt von Elend in sich, und seitdem wir der göttlichen Zierverlustig gegangen sind, macht eine beschämende Blöße unendlich viel Schande offenbar. Ist es aber so, dann muß ja notwendig jeder Mensch vom Bewußtsein seines heillosen Zustandes wenigstens zu irgendeinem Wissen um Gott getrieben werden: Wir empfinden unsere Unwissenheit, Eitelkeit, Armut, Schwachheit, unsere Bosheit und Verderbnis – und so kommen wir zu der Erkenntnis, daß nur in dem Herrn das wahre Licht der Weisheit, wirkliche Kraft und Tugend, unermeßlicher Reichtum an allem Gut und reine Gerechtigkeit zu finden ist. So bringt uns gerade unser Elend dahin, Gottes Güter zu betrachten, und wir kommen erst dann dazu, uns ernstlich

nach ihm auszustrecken, wenn wir angefangen haben, uns selber zu mißfallen. Denn (von Natur) hat jeder Mensch viel mehr Freude daran, sich auf sich selber zu verlassen, und das gelingt ihm auch durchaus – solange er sich selber noch nicht kennt, also mit seinen Fähigkeiten zufrieden ist und nichts von seinem Elende weiß oder wissen will. Wer sich also selbst erkennt, der wird dadurch nicht nur angeregt, Gott zu suchen, sondern gewißermaßen mit der Hand geleitet, ihn zu finden.

I,1,2

Aber andererseits kann der Mensch auf keinen Fall dazu kommen, sich selbst wahrhaft zu erkennen, wenn er nicht zuvor Gottes Angesicht geschaut hat und dann von dieser Schau aus dazu übergeht, sich selbst anzusehen. Denn uns ist ja ein mächtiger Hochmut geradezu angeboren, und darum kommen wir uns stets durchaus untadelig, weise und heilig vor, wenn uns nicht handgreifliche Beweise unsere Ungerechtigkeit, Beflecktheit, Torheit und Unreinheit vor Augen halten und uns so überführen. Dazu kommt es aber gar nicht, wenn wir bloß auf uns selber sehen und nicht zugleich auf den Herrn; denn er ist doch die einzige Richtschnur, nach der solch ein Urteil (über uns selbst) erfolgen kann. Wir sind ja von Natur alle zur Heuchelei geneigt, und so befriedigt uns schon irgendein leerer Schein von Gerechtigkeit ebensosehr, wie es die Gerechtigkeit selber nur könnte. Und weil unter uns und um uns rein nichts zu erblicken ist, das nicht mit schrecklichster Unreinigkeit befleckt wäre, so begeistert uns, solange wir über die Grenzen menschlicher Unreinheit nicht hinausblicken, schon das, was bloß ein bißchen weniger besudelt ist, weil wir es bereits für ganz rein halten. Es geht wie bei einem Auge, das ausschließlich an den Anblick schwarzer Farbe gewöhnt ist – und das dann schon für schneeweiß hält, was vielleicht grau oder geschwärztes Weiß ist. Überhaupt können wir uns an dem leiblichen Sinnesorgan (dem Auge!) ein Beispiel nehmen, wie sehr wir in der Beurteilung unserer inneren Tüchtigkeit Trugbildern erliegen. Denn wenn wir am lichten Tage die Erde anschauen oder das, was uns umgibt, so wähnen wir wohl, ein starkes und durchdringendes Sehvermögen zu besitzen. Sobald wir aber die Sonne mit offenem Auge stracks anblicken wollen, so wird jene Sehkraft, die den Dingen dieser Erde gegenüber völlig ausreichte, ganz überwältigt und geblendet, so daß wir bekennen müssen, daß diese Sehkraft, so scharf sie im Irdischen war, gegen die Sonne geradezu Schwachsichtigkeit ist!

Genau so ist es bei der Betrachtung unseres geistlichen Besitzes. Lenken wir den Blick nicht über die Erde hinaus, so sind wir mit der eigenen Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend reichlich zufrieden und schmeicheln uns mächtig – es fehlte, daß wir uns für Halbgötter hielten! Aber wenn wir einmal anfangen, unsere Gedanken auf Gott emporzurichten, wenn wir bedenken, was er für ein Gott sei, wenn wir die strenge Vollkommenheit seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend erwägen, der wir doch gleichförmig sein sollten – so wird uns das, was uns zuvor unter dem trügerischen Gewand der Gerechtigkeit anglänzte, zur fürchterlichsten Ungerechtigkeit; was uns als Weisheit wundersam Eindruck machte, wird grausig als schlimmste Narrheit offenbar, was die Maske der Tugend an sich trug, wird als jämmerlichste Untüchtigkeit erfunden! So wenig kann vor Gottes Reinheit bestehen, was unter uns noch das Vollkommenste zu sein schien.

I,1,3

Daher kommt es, daß nach vielfach wiederholten Berichten der Schrift die Heiligen von Furcht und Entsetzen durchrüttelt und zu Boden geworfen wurden, sooft ihnen Gottes Gegenwart widerfuhr. Menschen, die zuvor, ohne seine Gegenwart, sicher und stark dastanden – jetzt, da er seine Majestät offenbart, sehen wir sie derart in Schrecken und Entsetzen gejagt, daß sie geradezu in Todesangst niederfallen, ja vor Schrecken vergehen und fast zunichte werden! Daran merken wir, daß den Menschen erst dann die Erkenntnis seiner Niedrigkeit recht ergreift, wenn er sich an Gottes Majestät gemessen hat. Beispiele solcher Erschütterung haben wir im Richterbuche wie auch bei den Propheten. Es ging soweit, daß im Volke Gottes die Redewendung in Gebrauch kam: „Wir müssen sterben; denn wir haben den Herrn gesehen“ (Ri. 13,22; Jes. 6,5; Ez. 1,28; u.a.). Und wenn das Buch Hiob (z.B. Kap. 38ff.) den Menschen durch das Bewußtsein seiner Torheit, Ohnmacht und Beflecktheit zu Boden werfen will, so dienen ihm stets die Beschreibungen von Gottes Weisheit, Kraft und Reinheit zum Beweise. Das ist berechtigt: Wir sehen, wie auch Abraham, nachdem er einmal von nahem des Herrn Herrlichkeit erschaut hat, um so besser erkennt, daß er „Erde und Asche“ ist (Gen. 18,27). Elia vermag sein Nahen nicht mit unverdecktem Antlitz zu ertragen (1. Kön. 19,13). Solcher Schrecken liegt in seinem Anblick! Was soll auch der Mensch tun, der doch Staub ist und ein Wurm, wenn selbst die Cherubim in heiliger Scheu ihr Angesicht verhüllen müssen! (Jes. 6,2). Eben dies spricht Jesaja

aus: „Der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr der Heerscharen König sein wird“ (Jes. 24,23). Das heißt: Wenn er seine Herrlichkeit in voller Nähe offenbaren wird, dann versinkt auch das sonst Leuchtendste in Finsternis.

Gewiß: Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis sind fest miteinander verknüpft. Aber die rechte Ordnung in der Lehre verlangt, daß wir zunächst die Gotteserkenntnis und dann die Selbsterkenntnis behandeln.

Zweites Kapitel

Wesen und Aufgabe der Gotteserkenntnis

I,2,1

Erkenntnis Gottes ist nun für mein Verständnis nicht allein darin beschlossen, daß wir wissen: Es ist ein Gott. Wir sollen auch festhalten, was uns von ihm zu wissen nützt, was zu seiner Ehre dient, was uns zuträglich ist. Denn es kann von einem eigentlichen Erkennen Gottes keine Rede sein, wo Ehrfurcht (religio) und Frömmigkeit fehlen. Und dabei denke ich noch nicht einmal an jene Weise der Erkenntnis Gottes, durch welche in sich verlorene und verdammte Menschen in Christus, dem Mittler, Gott als Erlöser ergreifen. Hier ist bloß von jener ursprünglichen und einfachen Erkenntnisweise die Rede, zu welcher schon die Ordnung der Natur führen würde, wenn Adam nicht gefallen wäre. Es kann zwar gewiß in dieser Verderbnis der Menschheit kein Mensch Gott als den Vater, den Urheber seines Heils, noch irgendwie als den gnädigen Gott erkennen, ehe denn Christus ins Mittel tritt, um uns den Frieden mit Gott zu erringen. Gleichwohl ist es etwas anderes, Gott zu erkennen als den Schöpfer, der uns mit seiner Macht trägt, mit seiner Vorsehung leitet, mit seiner Güte pflegt, mit der Fülle seiner Segnungen begleitet, und wiederum etwas anderes, die Gnade der Versöhnung zu ergreifen, die uns in Christus zukommt. Weil uns nun der Herr erstlich einfach als der Schöpfer entgegentritt – in seinem Werke, der Welt, wie auch der allgemeinen Lehre der Schrift – und dann fernerhin im Angesicht Christi als der Erlöser, so ergibt sich eine zwiefache Erkenntnis Gottes. Hier ist von der erstbezeichneten Erkenntnis die Rede. Es folgt dann die zweite nach ihrer Ordnung.

Obwohl man nun Gott innerlich nicht erfassen kann, ohne ihm zugleich irgendeine Verehrung zu erweisen, so genügt es doch nicht, einfach festzuhalten, er sei der Einige, der von allen angebetet und verehrt werden müsse. Wir müssen vielmehr auch überzeugt sein, daß er der Brunnquell aller Güter ist, damit wir nichts Gutes suchen außer in ihm. Dies meine ich, weil er die Welt, wie er sie einst schuf, so noch stets mit unendlicher Macht trägt, mit seiner Weisheit ordnet, mit seiner Güte erhält, weil er insbesondere die Menschheit mit Gerechtigkeit und Gericht regiert, mit Barmherzigkeit gewähren läßt, mit seiner Wehr schützt und überhaupt weil nirgendwo ein Tröpflein Weisheit oder Licht, oder Gerechtigkeit, oder Kraft, oder Heiligkeit, oder gewisser Wahrheit sich findet, das nicht von ihm her flösse und dessen Ursprung nicht er wäre! Auf diese Weise lernen wir, alles von ihm zu erwarten und zu erbitten und mit Danksagung alles als seine Gabe anzuerkennen. Denn diese Wahrnehmung der Macht und Güte Gottes ist für uns der rechte Lehrmeister der Frömmigkeit, aus der die Religion entsteht. Frömmigkeit nenne ich die mit Liebe verbundene Ehrfurcht vor Gott, welche aus der Erkenntnis seiner Wohltaten herkommt. Solange aber der Mensch nicht empfindet, daß er Gott alles verdankt, daß Gott ihn durch seine väterliche Fürsorge umfängt und alle seine Güter über ihn ausschüttet, so daß nichts außer ihm zu suchen ist – solange unterwirft er sich ihm niemals in freiwilliger Dienstbereitschaft. Ja, wo er nicht all sein Heil auf ihn gründet, da wird er sich ihm nimmermehr wahrhaftig und von Herzen ganz übergeben.

I,2,2

Deshalb ist es unnützes Gedankenspiel, wenn einige sich eifrig um die Frage nach Gottes „Sein“ und „Wesen“ mühen. Uns liegt mehr daran, zu wissen, was für ein Gott er ist und was seiner Art gemäß ist. Denn wozu soll es dienen, mit Epikur einen Gott zu bekennen, der die Fürsorge um die Welt von sich wirft und nur in der Muße seine Ergötzung findet? Was hilft es auch, einen Gott zu erkennen, mit dem wir nichts zu schaffen haben? Zweck und Ziel der Gotteserkenntnis soll doch vielmehr sein, daß wir lernen, Gott zu fürchten und zu ehren, ferner daß wir unter ihrer Leitung alles von ihm erbitten und ihm alles in Dankbarkeit zuschreiben lernen. Wie sollte denn der Gedanke an Gott anders in deinem Herzen Raum gewinnen, als daß du sogleich bedächtest: Du bist sein Gebild und kraft der Erschaffung seinem Befehl unterstellt und hörig; dein Leben

verdankst du ihm, all dein Tun und Planen soll sich nach ihm ausrichten? Wenn das so ist, dann ergibt sich sofort weiter, daß dein Leben schändlich verdorben ist, wenn es nicht zu seinem Dienste da ist! Denn sein Wille muß das Gesetz unseres Lebens sein. Andererseits aber gewinnt du nur dazu eine klare Anschauung Gottes, daß du ihn als Brunnquell und Ursprung alles Guten erkennst. Daraus müßte dann das Begehren entstehen, ihm anzuhängen, Vertrauen und Zuversicht auf ihn zu setzen – wenn den menschlichen Verstand nicht die eigene Verkehrtheit vom rechten Suchen abbrächte. Denn zunächst erträumt sich ein frommer Sinn nicht irgendeinen Gott, sondern richtet sein Gemerk auf den Einigen und Wahren. Er dichtet ihm auch nicht an, was ihm in den Sinn kommt, sondern ist zufrieden, ihn so anzunehmen, wie er sich selber offenbart und erweist, hütet sich auch immerzu mit höchstem Fleiß, daß er nicht in verwegendem Leichtsinne weiter gehe, als Gottes Wille reicht, und freventlich herumstreife. Da er ihn so erkannt hat als den, der alles ordnet, so vertraut er sich ihm an als dem Hüter und Hort und überläßt sich ganz seiner Treue. Denn er weiß ja, daß Gott der Urheber alles Guten ist, und darum flüchtet er unter seinen Schutz und erwartet seine Hilfe, wo etwas drückt oder mangelt. Er ist überzeugt von seiner Güte und Barmherzigkeit, und darum vertraut er sich ihm fest an und zweifelt nicht, daß gegen all sein Unglück Gottes Güte ein Heilmittel haben werde. Er kennt ihn als den Herrn und Vater, und deshalb hält er ihn auch für wert, in allen Stücken auf seinen Befehl zu achten, seine Majestät zu ehren, seine Ehre auszubreiten und seinen Geboten zu gehorchen. Er sieht, daß Gott ein gerechter Richter ist, bewaffnet mit seiner Unerbittlichkeit, alle Laster zu strafen, und darum hat er seinen Richtstuhl allezeit vor Augen, und die Furcht Gottes hindert ihn, seinen Zorn zu reizen. Indessen schreckt ihn der Gedanke an das Gericht doch nicht so sehr, daß er etwa fliehen möchte, auch wenn es ihm möglich wäre. Denn er kennt ihn ebensowohl als den Vergelter für die Bösen, wie als den Wohltäter gegen die Gottesfürchtigen – gehört es doch für ihn nicht weniger zu Gottes Ehre, daß für die Gottlosen und Gesetzlosen Strafe, als daß für die Gerechten der Lohn des ewigen Lebens bei ihm aufgehoben ist! Zudem hält er sich nicht etwa bloß aus Angst vor dem Gericht von der Sünde zurück, sondern weil er Gott als Vater liebt und verehrt, ihm als dem Herrn Gehorsam und Dienst erweist – gäbe es auch keine Hölle, so scheute er sich doch, ihn zu kränken. Das ist reine und unverfälschte Religion: Glaube